

# 100 Jahre Bally

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **10 (1952)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658687>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# 100 Jahre Bally

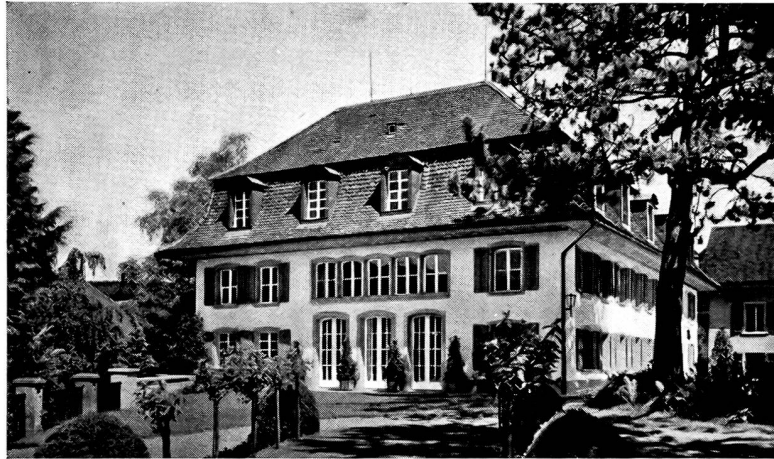
«Die Wirtschaft spielt sich nicht im luftleeren Raum, sondern im sozialen Verband ab.» So stellte 1937 eine bundesrätliche Botschaft fest gegenüber allen Tendenzen, das Wirtschaftsleben sozusagen als «Ding an sich» vom Menschenleben zu abstrahieren — ein Fehler, in den ein Wirtschaftshistoriker nicht verfallen wird, wenn er, von einem einzelnen konkreten Fall ausgehend, bemerken muß, wie alles mit allem zusammenhängt; wie Formen der Arbeit auch bestimmend etwa für die Gruppen einer industriellen Arbeitsgemeinschaft werden können, die sich um die Arbeitsstätten ansiedelt, ähnlich wie vor Zeiten Handwerker im umfriedeten Bereich der mit Marktrecht ausgestatteten Stadt. Rief das Chorherrenstift einst die Siedlung Schönenwerd ins Leben, so ließ die Schuhfabrik den Ort innert Jahrhundertfrist zu einem mächtigen Industriedorf anwachsen, sprunghaft fast, und überdies zu einem Begriff von Weltgeltung; dabei hatte ehemals die Landschaft ihre Bewohner nicht mehr zu ernähren vermocht, viele zur Auswanderung gezwungen.

Als vor 100 Jahren Carl Franz Bally seiner Band- und Elastikweberei die Fabrikation von Schuhen angliederte, war das neue Unternehmen gleichsam eine Schöpfung aus dem Nichts, fehlten doch jegliche Voraussetzungen für den neuen Betrieb: weder verfügte der Gründer über die fachlichen Kenntnisse, noch über den richtigen Mitarbeiterstab, noch gab es Maschinen. Ihn leitete das neue Prinzip einer Serienfabrikation auf Grund einer Arbeitsteilung, die den Produktionsprozeß in einzelne «Branchen» sonderte. Und ihn beseelte der Wunsch, dem

Bildlegende zum vorstehenden Farbendruck:

Schuhmacher in der Werkstatt. Die Dame läßt sich Schuhe anmessen, eine Szene, die immer wieder als Motiv bildlicher Darstellung des Schusterhandwerks abgewandelt und dem Zeitgeschmack entsprechend behandelt wird. Gemälde eines unbekanntenen Kleinmeisters, vermutlich eines Franzosen des 18. Jahrhunderts. Original im Museum Felsgarten, Schönenwerd.

Haus zum «Felsgarten»  
in Schönenwerd



solothurnischen Niederamt eine breitere Existenzbasis zu schaffen, wie das in der Ostschweiz die Industrialisierung bereits zustande gebracht hatte. Da galt es zunächst, aus der Landbevölkerung eine Industriearbeiterschaft zu rekrutieren. Als dann nach mannigfaltigen Versuchen die Produktion gelang, ein brauchbarer Schuh fabriziert wurde, bereitete der Verkauf im Inland Schwierigkeiten, setzte sich doch der Schuhmacherstand geschlossen zur Wehr. So wurde das neue Unternehmen früh auf den Export verwiesen, und seither mühte es sich unablässig um die Eroberung von Plätzen des Weltmarktes. Andererseits hieß es dann, den Inlandverkauf selbst an die Hand zu nehmen; diese Selbstdetaillierung ist inzwischen längst zu einer wohlausgebauten, eigenen Organisation geworden.

Im Zeichen der freien Konkurrenz und des freien Welthandels konnte das Bally-Unternehmen sich entfalten. Als der Gründer im Jahre 1892 die Fabriken seinen Söhnen Eduard und Arthur Bally zur Leitung übergab, war der Betrieb auf den Bestand von 2706 Personen, 558 Heimarbeitern angewachsen. Eine Zeitenwende dagegen mit weltgeschichtlichen Erschütterungen, mit Störungen des freien Güterausstausches, Währungszerfall, Devisenschwierigkeiten, unübersteigbaren Zollschranken, mit staatlichen Eingriffen in die Domänen freier Initiative, mit planwirtschaftlichen Experimenten kennzeichnet die zweiten 50 Jahre des Bally-Unternehmens; sie fallen in eine Epoche politischer und sozialer Spannungen. Aber es breitet sich auch die Macht der Mode aus; dank eines vielfach gehobenen Standards erfaßt sie weiteste Bevölkerungsschichten, und indem sie neue Bedürfnisse schafft, erschließen sich neue Möglichkeiten für die Produktion, nicht zuletzt für die Schuhfabrikation. Den Exportschwierigkeiten aber mußte das Unternehmen, das, wie sich auch sein Produkt selbst wandelte, sich aus einem Familienbesitz zu einem Gefüge von Gesellschaften unter dem Dach einer Holding entwickelte, durch die Gründung eigener Produktionsstätten im Ausland begegnen.

Wie die Bally-Unternehmungen in den bewegten Raum der Weltwirtschaft einbezogen sind, dazu aber auch eine Übersicht über den eigenen Werdegang zu einem wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Faktor, das zeigt ein eigenes Museum, die Sammlung im Hause «Felsgarten» in Schönenwerd, als eine Stätte der Besinnung auf Werte der Tradition und der Kultur mit einer umfassenden thematischen Schau «im Zeichen des Schuhs». Diese Schau umschließt ein Stück Wirtschaftsgeschichte, dazu Technik, Kunst und — wie in den folgenden Darlegungen nachgewiesen wird — Legende.